

Erfahrungsraum unserer Menschenwürde – Gedanken zu Psalm 8

Von Klara Butting

*Adonaj, du herrschst über uns alle.
Wie machtvoll ist dein Name auf der ganzen Erde.
Du hast deine Majestät über die Himmel ausgebreitet.
Aus dem Mund von Kindern und Säuglingen
hast du eine Macht geschaffen gegen alle, die dich bedrängen,
auf dass Feindschaft und Rache verstummen.
Ja, ich betrachte deinen Himmel,
die Werke deiner Finger: Mond und Sterne, die du befestigt hast –
Was sind die Menschen, dass du an sie denkst,
ein Menschenkind, dass du nach ihm siehst?
Wenig geringer als Gott lässt du sie sein,
mit Würde und Glanz krönst du sie.
Du lässt sie walten über die Werke deiner Hände.
Alles hast du unter ihre Füße gelegt:
Schafe, Rinder, sie alle, und auch die wilden Tiere,
Vögel des Himmels und Fische des Meeres,
alles, was die Pfade der Meere durchzieht.
Adonaj, du herrschst über uns alle.
Wie machtvoll ist dein Name auf der ganzen Erde.*

„Menschenrechte“ und „Menschenwürde“ – so nennen wir heute, was in den Worten des Psalms entfaltet wird. Als ein Spiegelbild Gottes sollen wir Menschen diese Erde *gestalten*, sollen nicht nur achthaben auf das uns Anvertraute und behutsam damit umgehen, sondern aktiv das wunderbare Werk der Schöpfung, aus Gottes Händen geschenkt, verwalten und gestalten. Eine Bestimmung, die jedem Mann und jeder Frau ihre Berufung gibt.

Aber was ist mit denen, die dazu nicht in der Lage sind, die schwach sind, die keine Gestaltungsmacht haben?

Verfehlen sie ihren göttlichen Auftrag?

Leistet die Bibel der Vorstellung Vorschub, dass Menschenwürde nur in selbstbestimmtem Handeln und der Fähigkeit zur Selbstreflexion besteht?

Was wäre dann mit den Mädchen, die verkauft und versklavt wurden, die durch Alkohol und Drogen gefügig gemacht werden für das Prostitutionsgeschäft?

Was ist mit Menschen, die durch Gewalt oder Krankheit ihre geistigen Handlungsfähigkeiten verlieren?

Was ist, wenn wir nicht mehr gestalten können, wenn wir keine Verantwortung übernehmen können, weder für das eigene Leben noch für größere Fragen in dem Gemeinwesen, von dem wir ein Teil sind?

Hören wir, was Psalm 8 sagt - und dann hören wir etwas ganz Anderes:

Die Menschen, die sich hier zu Wort melden, sehen sich selbst nämlich nicht als leistungsstark. Sie sind nicht von sich und ihrer Kraft überzeugt. Vielmehr spricht der ganze Psalm in einer Situation der Gefahr.

Vergegenwärtigen wir uns den Augenblick: Es ist Nacht und hier wird eine Nachterfahrung erzählt.

*„Ja, ich betrachte deinen Himmel,
die Werke deiner Finger: Mond und Sterne, die du befestigt hast –
Was sind die Menschen, dass du an sie denkst,
ein Menschenkind, dass du nach ihm siehst?“*

So fragen die Mütter und Väter unseres Glaubens angesichts der unendlichen Weite des Himmels. Sie sehen sich selbst als zerbrechlich und gefährdet, und ihre Unsicherheit ist noch hörbar:

Ich könnte auch verloren gehen unter der Weite des Himmels! Im Grunde bin ich bedeutungslos und kann sowieso nichts machen.

Aber dann hören wir: Nein! Wir gehen nicht verloren! Wir haben eine unantastbare Würde!

Denn der Himmel spricht: Auf der ganzen Erde und über die Himmel hin ist Gottes Macht und Majestät hörbar: ein Schrei um Hilfe!

*Aus dem Mund von Kindern und Säuglingen
hast du eine Macht geschaffen gegen alle, die dich bedrängen,
auf dass Feindschaft und Rache verstummen...*

Der Schrei von Neugeborenen und Säuglingen klingt über Erde und Himmel hin. Und genau in diesem Schreien äußert sich die Herrlichkeit Gottes.

Psalm 8 formuliert hier den Kern der biblischen Gottesoffenbarung. Denn in der Bedürftigkeit von Menschen stellt Israels Gottheit sich dar - so wie wir es auch zu Weihnachten feiern.

Im Schwächsten der Gemeinschaft zeigt der biblische Gott sein Wesen und seine Macht: Gott zeigt sich selbst als ein Gegenüber, das nach Liebe und Zuwendung verlangt!

Und jeder Mensch kann aus dem Mund der Schwächsten den Ruf zur Mitmenschlichkeit und Verantwortung als unserer menschlichen Bestimmung hören.

Feindschaft und Rache werden ihre Legitimität entzogen, denn die Bedürftigkeit ist Schwäche und zugleich Gebot. Sie ist Gefährdung und zugleich Ruf zur Verantwortung. Der französische Philosoph Emmanuel Lévinas spricht von dem Antlitz des Anderen, aus dem uns der Ruf Gottes widerfährt.

Das menschliche Antlitz ist entblößt, es ist *„exponiert, bedroht, als würde es uns zu einem Akt der Gewalt einladen. Zugleich ist das Antlitz das, was uns verbietet, zu töten“*¹

Unsere Würde und unsere Teilhabe an Gottes Geschichte hängt also nicht an unseren Gestaltungsmöglichkeiten und an unserer Gestaltungsmacht.

Die Leute in Psalm 8 entdecken diese Menschenwürde vielmehr in der Begegnung mit Menschen, die nach menschlichem Ermessen zu den Schwächsten, Hilfebedürftigen gehören, deren Würde antastbar ist. In der Begegnung erleben sie: Gerade sie sind Abbild Gottes. Gerade sie sind Gottes Partnerinnen und Partner in der Weltgestaltung – eine Frau, deren Körper versklavt wird nicht weniger als ein Mann, der durch eine

¹ Emmanuel Lévinas, Ethik und Unendliches, Wien 1986, 65.

Krankheit nur mit dem eigenen Körper und dessen täglichen Verrichtungen beschäftigt ist.

Denn gerade die, die um Hilfe schreien und Schutz und Geborgenheit verlangen, bezeugen die königliche Würde aller Menschen. Gerade sie, die Hilfsbedürftigen, sind Botschafterinnen und Botschafter der Gottheit. Aus ihrer Bedürftigkeit spricht die Bedürftigkeit Gottes, die uns zur Verantwortung ruft.

Klara Butting

Bildmeditation

Von Sabine Dreßler



Bild: Zwei Frauen

Aneinandergelehnt, zärtlich, friedlich, träumend und hoffnungsvoll: zwei Frauen, die zusammengehören. Vielleicht Mutter die eine, an deren Kopf die Tochter sich birgt, im Vertrauen auf Geborgenheit, auf Wärme und Liebe.

Zwei Frauen –

Ich denke an die Mütter, deren Töchter fortgegangen sind – auf der Suche nach einem besseren Leben als dem Alltag in Armut und ohne Perspektive für die eigene Zukunft. Sie würde wiederkommen, wenn sie durch einen guten Job etwas Geld für die Familie zuhause hat zurücklegen können.

Ich denke daran, wie weh es den Müttern tut, nicht mehr zu wissen, was aus ihrem Kind geworden ist, nachdem es in das Auto stieg, das das Mädchen mitnahm, aus einem Land in Osteuropa, irgendwohin, gen Westen. Mütter, die wissen, dass Schreckliches geschehen ist.

„Was sind die Menschen, dass du an sie denkst,

ein Menschenkind, dass du nach ihm siehst?“

Zwei Frauen –

Ich denke an die Mütter, deren Töchter verloren gegangen sind, im Krieg, auf der Flucht, irgendwo im eigenen Land, irgendwo auf dem Weg nach Europa. An ihren Schmerz darüber, dass sie ihre Kinder nicht schützen konnten, zuhause nicht vor den Bomben, unterwegs nicht vor der Kälte und der Angst. Und dann war die Tochter plötzlich nicht mehr da, im Gedränge und im Chaos an den verschlossenen Grenzen oder im Lager einfach verloren gegangen.

Ich denke an die Angst der Mutter, die sie irre werden lässt aus Sorge um die Tochter: Wer ist bei ihr, was kann ihr alles zustoßen, wie soll sie allein durchkommen und wohin? Wie kann ich sie wiederfinden, wann sie wieder in den Armen halten und wiegen wie ein kleines Kind und ihr ins Ohr flüstern, dass alles gut wird, irgendwann einmal alles wieder gut wird...

*„Was sind die Menschen, dass du an sie denkst,
ein Menschenkind, dass du nach ihm siehst?“*

Zwei Frauen –

Ich will mir vorstellen, dass sie sich wiederfinden. Dass Gott sie einander finden lässt. Dass sie ein neues Leben beginnen können, geschützt und sicher. Dass sie einander sagen können, was geschehen ist. Dass Gott ihnen zuhört. Dass sie ihre Vergangenheit miteinander aushalten, weil das, was ist, nicht alles ist. Weil Gott, der nach uns sieht, nicht will, dass wir verloren gehen.

Sabine Dreßler

Liedvorschläge:

„In Gottes Namen woll'n wir finden, was verloren ist...“ (T: Friedrich Karl Barth/Peter Horst, M: Peter Janssens, in: Liederbuch für die Jugend)

„Kommt zu mir (Come to me, Originaltext und Musik: John Bell; dt. Text: Dagmar Erdmann, in: „Freut euch und singt“ – Wild Goose Lieder aus der Iona Community